

Deutsche Wacht



Ercheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Gili mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Ringstraße 11 und Administration Rothhausgasse 3. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 22

Gili, Donnerstag den 17. März 1892.

XVII. Jahrgang

„Jeder zu den Seinen.“

Man gestatte uns, dieses Mahnwort eines slovenischen Blattes, welches von römischen Geistlichen in die Welt gesetzt wird, nochmals aufzunehmen; dasselbe gefällt uns nämlich dermaßen gut, daß es sich wohl verlohnt, nachzusehen, inwiefern es von dessen Urhebern selbst beachtet wird. Hoffentlich gilt diese Mahnung des slovenischen Geistlichen auch für jene Amtsbrüder, welche deutschen Stammes sind, die demnach, da für den Andern billig sein muß, was für den Einen recht ist, zum deutschen Volke, also zu den Ihrigen halten müßten. Halt Bauer, das ist was Anderes! Die deutschen Geistlichen dürfen leider nicht zu ihren Stammesgenossen halten; wir hören das unaufhörlich und erfahren es alle Tage, ja, es soll irgendwo einen guten, braven Abt gegeben haben, den seine Herren Amtsbrüder, weil er gegen die Deutschen gerecht war, in christlichen Liebe zu Tode peinigten; der greise kerndeutsche Prior Poffelt wird heut noch von den Preslaplanen übers Grab hinaus beschimpft. Der slovenische Artikelschreiber hat also Recht; es möge Jeder zu den Seinen halten. Für uns Deutsche heißt das mitbin auch soviel als: Halte Jeder zu den Seinen, Einer für Alle, Alle für Einen! —

Leider hat schon der Römer Tacitus von den alten Deutschen die Hauptschattenseite ihres Charakters richtig hervorgehoben: ihre rechtshaberische Streitsucht untereinander. Es muß wohl schon damals viertel oder halb „verfälschte“, „unverfälschte“ und „gänzlich unverfälschte“, „Urteutionen“ gegeben haben, die gegeneinander losbuhurierten, wer der echteste Germane sei. In diesem Sinne lauteten die Anfangssätze der gehaltenen Rede eines dem Schreiber dieses unvergeßlichen deutschen Philosophen, und die Ausführung gipfelte in der historischen Thatsache, daß nur der Uneinigkeit der urgermanischen Riesen und Hünengestalten die kleinen schlauen Römer ihre Erfolge verdanken, bis in die

neuste Zeit. Darum trugen diese auch redlich dafür Sorge, von Zeit zu Zeit irgend einen kindischen Zwietrachtsapfel unter sie zu schleudern, damit sie sich gegenseitig tüchtig durcheinanderbalgen und dadurch die Geschäfte Roms besorgen mögen. So zerfleischten sich deutsche Brüder im 17. Jahrhundert zum Vortheil der Jesuiten im dreißigjährigen Kriege und heut sind es gerade die Kömmlinge wieder, die sich über den von ihnen angeblasenen Zank, wegen angeblich verfälschten oder unverfälschten Germanenthums faunisch lächelnd die Hand reiben, denn, einen Theil, und zwar merkwürdigerweise den angeblich unverfälschten, haben sie in ihr Lager herübergezogen, in das Lager, in dem auch Tschechen, Slovenen, Feudale, kurz, die grimmigsten Feinde des Deutschtums den Bruderzwist unter den einfalligen Deutschen mit stillem Vergnügen begrüßen.

Welch Huronengejohl in der tschechischen „Politik“ über die letzten Gemeindevahlen in der kerndeutschen Stadt Troppau, in der sich „Deutschliberale“ und „Deutschnationale“ feindlich gegenüberstanden, wobei, wie die „Politik“ versichert, die tschechischen Wähler das entscheidende Bürglein an der Wage bildend, den Sieg der — Deutschnationalen entschieden hätten! Verhält sich das wirklich so, dann ist es gerade für die, so sich Deutschnational nennen, eine doppelte Schande, ein beißendes Pasquill auf ihren Namen.

„Im Nothwendigen die Einheit, im Zweifelhafsten Freiheit, in Allem aber die Brüderlichkeit“ fürwahr ein schönes Apostelwort, das namentlich unter Deutschen, die ohnehin rings von Feinden umgeben sind, als erste Richtschnur gelten sollte! Den Streit ums verfälschte oder unverfälschte Germanenthum mögen sie in Gottesnamen dort kultivieren, wo sie unter sich sind und keinen geschiederen Sport austüpfeln können; in unsern Gegenden ist er gerade so eine hirnwüthige Thorheit, wie die zwecklosen dogmatischen Zänkereien innerhalb der byzantinischen Klöster, während die Muselmänner Sultan Mohammed II. schon draußen

an den Mauern tobt, worauf die osmanische Barbarei orthodox und heterodox geschorne Schädel über die Damascener springen ließ. Wenn der „Wilde schon an den Mauern tobt,“ ist es wahrlich nicht Zeit, an Etikette oder Rastenfragen zu denken. Während vor zwei Jahrhunderten die seligen deutschen Reichsstände stritten und haberten, wer auf grün, wer auf roth-sammtnen Reichstagsfäßen Platz nehmen dürfe, nahm Ludwig XIV. schwupps durch einen ledernen Handstreich das von den Deutschen im Stich gelassene Volkwerk Straßburg weg. Jetzt wars also besser? War's nicht klüger, den chinesischen Juntzopf, d. h. alle kleinliche, hochnasige Eingebildetheit auf einen feinern Rock oder ein wenig mehr oder weniger Bagen im Sack, auf erbgeseffene oder nicht erbgeseffene Geltung in Gottesnamen unter die Bank zu stecken und sich nur als deutsche Brüder ohne Parteimärke zu fühlen, und das nicht blos in der letzten Stunde, wenn der Ruf zur Wahlurne erschallt, weil er dann bei den Verbitterten nur halbes Gehör mehr findet, sondern immerfort zu gedeihlichem Zusammenwirken in wahrer, nationaler Arbeit. Unverfälscht deutsch ist nur derjenige, der seinen Blick, abwendend vom Kleinlichen, Persönlichen, ihn geradeaus richtet auf den Vortheil des gesammten deutschen Volkes. Wer den Satz unterschreibt: Die Gestinnung adelt, nicht der Stammbaum, muß auch den unterschreiben, daß ein unverfälschter Deutscher nur der ist, der unverfälscht deutsch denkt. Gerade bei den Deutschen Nordböhmens, den strammsten, soweit die deutsche Zunge klingt, weiß man — einige Schock politisch bedeutungsloser Schwarmgeister abgerechnet — nichts vom Schlagwort „unverfälscht“ dort handelt man deutsch und hält zusammen ohne zu schwächen. Der Kampf der Deutschböhmen, er wird darum siegreich enden, wenn sie auch fernerhin, wie bisher, jede Sonderbündelei, jede Extravurtpartei, jeden sich selbst privilegierenden Besserdümel mit eiserner Hand niederzuhalten verstehen. Vergebens hat man

Eine Geschichte aus Galizien.

Von M. Ruel.

„He, Vater Gregor, gnädiger Herr —“

Marcin, der Schaffner, steht demüthig gebückt vor seinem Herrn Gregor Dunin.

Dieser liegt auf einem gepolsterten Fahrstuhl in der Nähe des grünen, altväterisch geformten Kachelofens, der fast bis an die Decke des großen, reich ausgestatteten Gemaches reicht, und blickt dem Diener scharf auf die Lippen. Sein vornehmer Kopf mit den kurzen, weißen Haaren ist zurückgelehnt, und das tiefschleiche, edel geschnittene Gesicht hat jenen gespannten Ausdruck angenommen, wie er tauben Personen eigen ist, wenn sie sehen, daß Jemand zu ihnen spricht.

Er schiebt das Bärenfell, welches seine tranken Beine bedeckt, zurück und fragt in seiner scharfen Stimme:

„Was sagst Du da, Marcin?“

„Herr, — der Schaffner neigt sich tiefer und legt seine Pelzmütze auf den Fußteppich — „Herr, Jemand ist draußen, ein Unglücklicher...“

Einen Augenblick lang heften sich die Augen des Alten mit einem unbeschreiblichen,

strengen forschenden Ausdruck auf den Schaffner, der verlegen an den bunten Lederschnüchen seines Schafpelzes nestelt. Vor diesen klaren, scharfen grauen Augen muß er den Blick zu Boden senken. Gregor Dunin's Wangen haben sich geröthet. Mühsam hebt er seine rechte Hand und läßt die schmalen, feinen Finger durch den weißen, leise ins Grau schimmernden Bart gleiten.

„Entferne Dich“, sagte er dann langsam und mit verfinsteter Miene.

Aber Marcin scheint nicht die Absicht zu haben, diesem Befehle Folge zu leisten. Er richtet sich vielmehr gerade auf und schüttelt traurig den grauen Kopf.

„Von der Schwelle dieses Schlosses ist noch niemals ein Unglücklicher gestossen worden, Herr; oft habt Ihr dem Bettler Galizfreundschaft erwiesen, wie es die Sitte unserer Vater gebietet und wie es Brauch geblieben ist bei uns Polen bis auf den heutigen Tag —“

„Alter“, unterbricht Gregor Dunin die feierlichen Worte Marcins, und ein schwaches Lächeln überfliegt sein Gesicht, „zur Schlaubheit bist Du zu ehrlich. Warum befragst Du mich denn wegen dieses, wegen dieses — — — Thust Du es doch sonst nicht, wenn irgend ein Fremder

bei uns übernachtet. Wenn Du es aber mit solcher Wichtigkeit meldest, dann kann es nur Einer sein, Einer, den ich hasse... Er mag seines Weges gehen!“

Marcin fährt sich mit seiner großen, rothen Hand über die Augen. „Herr, es ist bald Nacht. Draußen treibt der Sturm scharfen Schneestaub über die Straßen, und im Walde heult der Wolf.“

„Einer“, fährt der Alte mit bebender Stimme fort, indem er sich ein wenig in die Höhe reckt, „Einer — — mein Sohn!“

Marcin steht da und rührt sich nicht. Er weiß nichts zu entgegnen, aber er bleibt. Den Blick hält er zu Boden gesenkt. Nach einer Weile beugt er sich nieder, küßt seinem Herrn hastig den Saum des Rockes, und während dicke Thränen über seine rauhen Wangen herabfließen, nimmt er seine Mütze auf und nähert sich langsam, wie zögernd, der Thür.

Gregor Dunin hat das Haupt auf die Brust sinken lassen. Da er seinen alten, treuen Schaffner weinen sieht, wird es ihm selbst weich um's Herz.

Ja, draußen steht sein Sohn, sein Einziger... er fühlt es. Tag für Tag hat er ihn erwartet, und Tag für Tag war sein

von oben wie von unten Zwietracht unter sie zu säen versucht: Die Syrupapostel der Versöhnung wurden wie die des Patentdeutschthums mit der Wucht niederschmetternder Lächerlichkeit erdrückt und endlich sah die Regierung sich gezwungen, den unter ihren Führern fest geeinigten Deutschen, entgegenzukommen. — „Was Ihr braucht, ist Disziplin!“ rief der Patriot Franklin seinen Landsteuten zu. Und wer in Südsteiermark sich nur ein paar Tage umgesehen hat, dem muß sich, wenn er Augen hat, zu sehen und Ohren, um die Stimme des Straßenverkehrs zu vernehmen, sofort die Ueberzeugung aufdrängen: Den Deutschen, wenn sie streiten, wirds gehen, wie den beiden Hirten im Gedichte, genannt Maley und Malone, die sich bei der Theilung ihrer Herde nicht einigen konnten, ob sie das letzte Schaf scheeren sollten, oder nicht. Das Schaf fiel in den Abgrund, und so heißt zum Schluß: Die Hirten stritten manches Jahr, „bis Maley sowie Malone ohne Schaf und Wolle war.“

Vom böhmischen Ausgleich.

Im Anfange war das Wort. Und das Wort war beim Taaffe. Und Graf Taaffe selbst gab sein Wort. Das ist aber schon lange her, so daß das Wort schon jetzt nicht mehr wahr ist. Alles was durch dasselbe gemacht worden ist, ist durch ihn nicht gemacht worden, und wird auch nicht gemacht werden. Sein Wort war bei den Deutschen, sein Herz aber bei den Feudaljunkern. Die Feudaljunkere aber haben das Wort gebrochen; verbum nobile, verbum mobile, ein adeliges Wort, ein wackeliges Wort. Die Regierung aber ist im Wort, und am Wort, um zu sagen, ob sie Wort halten will. Um den Tschechen und Feudalen das Wort halten möglichst zu erleichtern, brachte die Regierung im Landtag einen famoson Wahlreformentwurf ein, in dem den Deutschen ihre bisher innegehabte Mehrheit einzig in der Städtewahlgruppe auch noch wegskamotiert wird und sie somit auf die Gnade der Herren Tschechen angewiesen sein würden, ob die Deutschen überhaupt im Landesauschusse Vertreter haben.

Der Regierung paßt es gerade in ihre Geheimpläne, die Deutschen recht in Unzufriedenheit zu versetzen; sie hofft dadurch den Tschechen die Ausgleichsvorlagen in Doppelsyrup eingehüllt, genießbarer zu machen. Aber schon jetzt scheint es sicher, daß selbst auf diesen Köder die Compagnie Wischwaschaty nicht fliegen wird. Am Montage wurden nun diese Ausgleichsvorlagen glücklich eingebracht, durch die Wahlreform hat man zuvor die Deutschen aufgebracht, trotzdem aber steht fest, die Ausgleichsvorlagen werden nicht durchgebracht. Darum ist ja auch dem Meister des Wortes nicht zu thun. Es ist ihm nur darum zu thun,

die Ausgleichsvorlagen für diese Session in den Commissionen begraben zu lassen. Damit thut die Regierung doch dasselbe, was die Feudalen wenigstens offen sagen, daß sie sich durch den Ausgleich gebunden fühlen, ihn aber durchzusetzen nicht bewogen fühlen!

Es soll eben Alles versumpfen. So hat es schon vor zwei Jahren die „Politik“ gewollt. Den Landtag auflösen will Graf Taaffe nicht, denn die Deutschen sind ihm jetzt schon zu regierungsfähig, er thut nur, als ob er etwas thäte. Der deutsche Landtagsclub hat übrigens beschlossen, erst das Wort der Regierung zu den Ausgleichsvorlagen abzuwarten, den Grafen Taaffe zum Sprechen zu zwingen, dann kommt auch der Deutsche zum Wort; die Abgeordneten, wie die Wählerschaften. Die Deutschen Böhmens haben in ihrer Friedensliebe und Selbstentäußerung dem Monarchen Achtung eingeklopft, aber sie werden auf ihrem Schein bestehen, das Kaiserwort wird eingelöst werden müssen. Darüber mögen die Ausgleichsnergler beruhigt sein: Schmeykal und Plener werden nicht des Grafen Taaffe — „Wurzen“ sein.

Am 14. ds. wurde, wie vorauszusehen, wirklich die „feierliche Bestattung“ der Ausgleichsvorlagen in einer 27gliedrigen Commission beschlossen.

Politische Rundschau. Inland.

Die Verleihung des Oeffentlichkeitsrechtes an das Jesuitengymnasium in Feldkirch durch den Minister Gautsch hat mit Recht alle freier denkenden Kreise aufs Höchste allarmiert. Nicht diese Thatsache ist's, die so beklemmend wirkt, als die Erwägung, daß es schon das zweitemal ist, seit Minister Gautsch durch die Ertheilung des Oeffentlichkeitsrechtes an das Franziskanergymnasium in Bozen die an diesen Orten bestehenden Staatsanstalten zu langsamem Schwindsuchtstode verurtheilt. Man vergesse nicht, daß Minister Gautsch der Erfinder der famoson Schulbrüder vorlage ist, durch welche auch die öffentliche Staatsschule durch geistliche Ordenschulen langsam zum saigner à blanc d. h. zum lebensgefährlichen Ueberlaß verdammt werden sollte. Daß dieser ruchwürdige Gesegentwurf in den Papierkorb wanderte, ist nicht der Regierung, sondern den jungtschechischen Landtagswahlen zu verdanken gewesen. So wird aus dem herrlichen Gebäude Gainers sachte ein Stück nach dem andern losgebrockelt, bis wir beim Concordat und der stockfinstern Pfaffenschule herabgekommen sein werden! Hoffentlich unterlassen es die deutschen Abgeordneten nicht, nach den Ostertagen dem Minister Gautsch nahezu legen, er thäte besser, vielleicht zu seinen Freunden nach Feldkirch, jedenfalls aber zu gehen. Minister Gautsch, der den Lehrern bei Entlassung

„So mag er kommen!“ entscheidet dann der Alte.

Auf dem Tische stehen zwei Lampen, die mit ihrem freundlichen Lichte das Zimmer erhellen. Der Alte hat die Augen halb geschlossen, aber er sieht den schlanken, schwarzbärtigen Mann, der vor ihm steht, er beobachtet ihn scharf. Nur eine Frage hat er ihn gerichtet: „Bereust Du?“ — Und Pioto Pawel hatte erzählt, wie es ihm ergangen, wie er sich stets heimgelehnt in sein galizisches Dörflein, wie er gekämpft und gerungen; wie er von dem Weibe, an das ihn eine wilde, wahnstümmige Leidenschaft gefesselt, und das ein frevelhaftes Spiel mit ihm getrieben, treulos verlassen, nur ein Ziel, eine Sehnsucht gekannt: die Verzeihung seines Vaters. Er habe sich immer geschämt, in das Vaterhaus zurückzukehren, als Armer, von der Noth getrieben. . . Er habe gearbeitet und sich ein kleines Vermögen erworben. Nun sei er gekommen, das graue Haar seines Vaters noch einmal zu küssen und dann weit in die Welt hinauszu ziehen.

„Pioto“, sagte der Alte endlich, „als Du fortzogst, hast Du einen stattlichen, gesunden

jede politische Regung verbietet, während der Clerus jede politische Agitation bis zum Excess treiben darf, möge mindestens einem parteilosen Nachfolger Platz machen.

Dafür wird in Bozen der verehrte Kreisgerichtspräsident Graf Melchiori einem clericalen Parteimann Platz machen müssen. Heut heißt's auf allen Linien: Rückwärts, rückwärts Don Rodrigo! Dagegen kommt aus Tirol eine andere hoch erfreuliche Nachricht. Am 13. d. M. hat in Innsbruck ein stark besuchter deutscher Parteitag stattgefunden, welcher endlich zur längst dringend notwendig gewordenen Organisation der deutschen Fortschrittspartei die erforderlichen Beschlüsse gefaßt hat. Neben der Frage der Parteiorganisation gelangte auch die Schulfrage zur Verhandlung; es wurde insbesondere auf die Tendenz der Finsterlinge hingewiesen, den Unterlehrern unmöglich zu machen, dafür weibliche Lehrkräfte, besser gesagt Nonnen heranzuziehen. Der Verklösterung der Schule müßte mit aller Macht entgegen gearbeitet werden.

Wenn nur stramm und einig gearbeitet wird, kann auch der schwarzen Tschechen Dummheits-Hochburg erstürmt werden. Sonderbar muthet es uns an, daß Herr Schönerer, statt selbstlos am deutschfortschrittlichen Werke mitzuwirken, die Eintracht unter Deutschen zu stören sich berufen fühlt und trotz Proteste vieler Gemeindevorstellungen in Jussit sein größenwahnsüchtiges Confusionsevangeliem predigen will. Wir hoffen, daß ihn die Regierung ja nicht dabei behindere; wozu denn Jemandem die Freiheitsmartyrerkrone aufsetzen, der ohnehin von der Bevölkerung abgelehnt wird, wozu eine Vorstellung verbieten, die ohnehin wegen Ausgepfiffenwerden keine Reprise erfährt?

Im Salzburger Landtag wurden die Mandate des Dr. B. Fuchs und A. Eder für ungültig erklärt. Darob großes Jetermordio bei der erzbischöflich-schwarzen Partei, von welcher Vienbacher mit Anhang schon als Liberale bezeichnet werden, was soviel als Anwartschaft auf höllische Sperre bedeudet. Der Erzbischof selbst hielt im Landtag eine verschrobene Kapuzinade, in der er es als ein Gebot Gottes erklärte, daß die Katholiken wählen müßten, natürlich so, wie es ihm paßt. Bekanntlich hat Pius IX. den Glaubenssag aufgestellt: „Ne electori, ne elotti“, d. h. „Keine Wähler, keine Gewählten!“ Im Salzburger Landtag aber ist ein Extra-Diocesangewissen vorgeschrieben.

Gegen den steirischen Agrarrath hat sich nun auch die Filiale der Landwirtschaftsgesellschaft in Stainz einstimmig ausgesprochen.

Ausland.

Der Berliner Reichsanzeiger veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben, des Inhalts, daß Kaiser Wilhelm II. den Zeitpunkt für gekommen

Baum verlassen und eine liebliche junge Blume. Der Baum ist morsch geworden und die Blume ist verwelkt.“

„Jadwiga“, murmelte der junge Mann, und sein Gesicht fängt an zu glühen, „Jadwiga, meine kleine Base“.

Und da steht sie auch schon vor ihm. Ihre ersten Augen sehen ihn verwirrt an, ihre schlanke, elastische Gestalt zittert ein wenig.

„Pioto“, sagt sie leise und reicht ihm die Hand hin.

Er bewegt die Lippen, ist aber nicht im Stande, einen Laut von sich zu geben. Er ergreift ihre Hand und preßt sie glühend an die Lippen.

„Jadwiga“, ruft Gregor Dunin, komm doch ein wenig zu mir“.

Das Mädchen beugt sich zu dem lächelnden Alten herab. Er küßt sie auf die Stirn und sagt:

„Willst Du Dem dort nicht diesen Kuß überbringen? Warum nähert er sich denn nicht und kommt nicht zu uns?“

Seine Stimme klingt, als unterdrückte er das Weinen. Als ihm aber der Sohn zu Füßen liegt und seine Hände drückt und küßt,

Groll gegen den Ugehorsamen stärker geworden.

„Marcin“, ruft er, und in seiner Stimme liegt etwas wie Furcht. Marcin bleibt stehen und wendet sich hastig.

Eine Weile ist es in dem Gemach ganz still. Man hört nur das Knistern des Feuers im Ofen oder zuweilen den Windstoß, der an den Fenstern rüttelt. Auch läßt im Hofe von Zeit zu Zeit ein Hund sein kurzes Bellen hören.

„Marcin“, sagt der Alte leise, „er hat mir doch all' das Leid gethan, das seit fünf Jahren an meinem Herzen frißt, als er die Bitten und Thränen seines Vaters nicht sah und hörte und der französischen Komödiantin in ihr Vaterland folgte. . . und Jadwiga. . . hat sie nicht um ihn geweint mit mir und getrauert?“

„Aber auch Pioto Pawel Dunin, der junge Herr, hat schwer gelitten“, murmelte Marcin.

Gregor hört ihn nicht. Unsicher und mit einer gewissen Aengstlichkeit blickt er dem Diener ins Gesicht.

„Haben die Hunde gebellt, als er kam?“

„Sie erkannten ihn noch“.

Wieder vergeht eine oeraume Weile.

erachte, die Beschlagnahme des Vermögens des hannoveranischen Königs Georg aufzuheben. Der Erbe desselben, der Herzog von Cumberland hat in einem Schreiben seinerseits den Kaiser seiner unverbrüchlichen Anhänglichkeit und Reichstreue versichert. Die staatsrechtlichen Veränderungen des Jahres 1866 erscheinen durch dieses Schreiben nicht anerkannt.

Großherzog Ludwig IV. von Hessen-Darmstadt ist am 13. ds. in seiner Residenz, 55 Jahre alt, gestorben.

Am 11. ds. erfolgte durch eine „Höllmaschine“ zu Paris auf dem Boulevard St. Germain eine kolossale Explosion, welche an den nächsten Gebäuden großen Schaden anrichtete. Allgemein glaubt man, daß Anarchisten die Urheber derselben seien. Unter den Inwohnern des betroffenen Hauses befindet sich nämlich auch der Appellations-Gerichtsrath Benoit, der die Untersuchung in der Angelegenheit der Anarchisten von St.-Denis geführt haben soll. Die durch die Explosion verursachten Beschädigungen sind sehr stark. Die Mauern sind durchlöchert wie von einem Kartätschenschuß. Im Fußboden des zweiten Stockwerkes bemerkt man ein sehr großes Loch. Man hörte die Explosion in einem Umkreise von 500 Metern. Aus der Prüfung der vorgefundenen Bruchstücke geht hervor, daß die verwendete Maschine eine zylinderförmige Büchse gewesen sein mußte, welche mit ihrem Inhalte von zwei Kilogramm Dynamit und Eisenstücken eine wahrhafte Höllmaschine bildete. Es ist ein Wunder zu nennen, daß die Explosion kein Menschenopfer forderte.

Am 15. ds., nachts, hat in Paris abermals ein Dynamitattentat stattgefunden, wieder, ohne daß ein Menschenleben zum Opfer gefallen wäre. Auf die Anarchisten wird große Razzia gemacht.

In England ist am 13. März ein großartiger Massenstreik der Bergarbeiter zum Ausbruch gekommen, dessen Folgen noch gar nicht zu ermessen sind. Der Streik umfaßt sämtliche Bergarbeiter und zwar in den Districten von Manchester 60.000, in Nord-Wales 10.000, in Nottingham 20.000, in Bristol 4000, in Derbyshire 25.000 und in Durham 90.000 Arbeiter nebst einer großen Anzahl in anderen Gegenden. Die Gesamtzahl der Streikenden soll 300.000 überschreiten. Der Ausstand wird bestimmt eine Woche und in einigen Districten sogar zwei Wochen dauern.

Kleine Nachrichten.

[Die „Deutsche Zeitung“] ist in das Eigenthum des Herrn Oskar Hoefft übergegangen. Herr Hoefft sagt bei dieser Gelegenheit u. A.: „In voller Entschlußfreudig-

treten ihm doch Thränen in die Augen. Er umfaßt den Heimgekehrten und berührt seine Wangen mit den Lippen. Dann hebt er die Hand und versetzt dem kräftigen Mann einen leichten Backentreich.

„Für alle Sorge, für alle Qual, die Du mir bereitet hast“, murmelte er. „Marcin“, ruft er dann, „als dieser da mir geboren wurde, habe ich den guten Ungarwein — Du erinnerst Dich — im Keller vergraben. Heraus damit, Alter, mein Sohn ist mir heute zum zweitenmale geboren worden!“

„Was sagtest Du, Pioto“, fragte Jadschiga, „als Du bei meinem Anblick die Lippen bewegtest?“

„Jadscha, sagte ich, liebe, arme Jadscha“, erwidert er leise und innig und drückt ihre Hand.

„Und ich habe täglich für Dich gebetet zur Mutter Gottes von Ezenstochowa“, flüstert sie.

Gregor Dunin aber sagt laut zu Marcin: „Was? Alter, wenn ein Lahmer seine Krücke zurückbekommt, dann soll er lustig sein und lachen!“

Und er lachte.

Marcin wollte dasselbe thun, aber weiß der Kuckuck, es klang wie Schluchzen...

(„Abwehr.“)

keit und mit den Mitteln ausgestattet, welche dazu nothwendig sind, die „Deutsche Zeitung“ als ein freies und unabhängiges, gut bürgerliches Blatt zu erhalten und ihre Leistungen allen modernen Anforderungen entsprechend auszugestalten, richte ich an die bisherigen Freunde der Zeitung den Appell, derselben ihre Sympathien zu bewahren; an das große Publicum wende ich mich mit der Bitte, der „Deutschen Zeitung“ mit Vertrauen entgegenzukommen, welchem die Leitung derselben voll und ganz zu entsprechen bestrebt sein wird.“ Soviel zur Beleuchtung gewisser alberner Lügen eines berüchtigten südsteirischen „Schmierblättchens“.

[Mord im erzbischöflichen Churhause in Wien.] Am 10. d. M. abends 9 Uhr entdeckte der Churpriester Cernohorsky bei St. Stephan in einem Stübchen ebenerdig im Churhause gegenüber der Stephanskirche den alten Diener Leop. Buchinger als blutüberliefene Leiche. Silberguldennstücke lagen herum in einer Blutlache, doch das Vermögen des Gemordeten, 26.000 fl. in Baarem und Werthpapieren bestehend, das Niemand bei dem spar samen, alten Mann gesucht hätte, blieb unangefastet. Trotz eifrigster Nachforschungen blieb der Thäter bis jetzt unentdeckt. Das Gefühl der Unsicherheit in Wien wächst, da auch die Mörder des Juweliers Schütz in Währing noch immer nicht entdeckt sind.

[Grubenunglück.] Zu Anderlus in Belgien hat am 11. d. eine furchtbare Explosion stattgefunden. Das Feuer der schlagenden Wetter schlug in hohen Flammensäulen aus den Schächten empor, so daß auch alle Obertagsgebäude durch Flammen zerstört wurden. Mehr als 200 Leichen von Verschütteten können gar nicht mehr aufgefunden werden. Der Hauptschacht barg sechzig Pferdeleichen, welche zerstückelt herausgeschafft werden mußten. Während der folgenden Nacht spielten sich furchtbare Scenen ab; die verzweifelte Menge stürmte wiederholt das Bureau und zwang die wachhaltende Gendarmerie, abzusitzen. Eine später eingelangte Depesche lautet: Bisher sind 12 Verwundete und 19 Leichen heraufgebracht. Die Geretteten waren in der zweiten Gallerie. 85 Leichen liegen unter den Trümmern in der dritten Gallerie, wo die Explosion stattfand. Die vierte Gallerie ist noch ungeöffnet und enthält 80 bis 100 Personen. Da sie in Flammen steht, sind Alle todt.

[Ein indischer Fakir] erregt gegenwärtig in Wien durch seine staunenswerthen Productionen großes Interesse. Das zusehende Publicum ist meist ungefähr das, welches man sonst in Jesuiten- oder Liguorianerfastenpredigten in Wien zu sehen bekommt; sehr aristokratisch.

[Kaiser Vespasian in Wien.] Der römische Kaiser Vespasian, der vor beiläufig 1800 Jahren gelebt hat, feiert seine Auferstehung im Wiener Hofmuseum. Es geschieht das selbstverständlich bloß in Stein; aber es hat auch der Plage genug gekostet. Der steinerne Vespasian lag nämlich tief unten auf dem Meeresgrunde im Hafen von Lissa und noch dazu ohne Kopf. Zum Glück war der Kopf — ein Stück von wahrhaft majestätischen Dimensionen — schon früher gefunden worden, und so konnte nun daran gedacht werden, den alten, schon in den Gymnasien und als sehr wacker geschilderten Cäsar in seiner Gänge wieder herzustellen. Freilich hat der alte Kaiser bei alledem noch „Haare lassen“ müssen, denn es fehlen ihm beide Arme; aber das Verdienst des Freiherrn von Sternneck, der sich um die Erwerbung und den Transport der herrlichen Bildsäule bemühte, kann dadurch nicht im geringsten geschmälert werden. Ein Kriegsschiff brachte den marmornen Cäsar bis nach Pola, und von dort reiste derselbe direct ins kunsthistorische Museum, wo ihm nun der Kopf zurecht gesetzt wird.

Aus Stadt und Land.

Der Kaiser passierte am 14. d. M. in der Fahrt von Miramare nach Wien um 10 Uhr 2 Min. die Station Cilli. Der Aufenthalt des Monarchen währte 2 Minuten.

Redactionswechsel. Mit gegenwärtiger Nummer der „Deutschen Wacht“ hat die verantwortliche Leitung des Blattes eine Veränderung erfahren. Gegenwärtiger Redacteur ist Albert Lögler, geboren 5. Februar 1846 zu Bärnstein in Oberösterreich, derselbe wurde 1887 als Professor der n.-ö. Landes-Oberreal- und Maschinenfachschule in Niederösterreich ohne Angabe von Gründen, thatsächlich wegen seiner politischen Stellungnahme über Intervention der Regierung pensioniert und hierauf vom ehemaligen Reichsrathsabgeordneten Ed. Strauche zu W arnsdorf in Böhmen als Gesinnungsgenosse nach langjähriger Mitarbeiterschaft mit der Redaction der „Abwehr“ daselbst betraut, welches Blatt unter den Provinzblättern Deutschböhmens seither eine führende Stellung eingenommen hat.

Romanbeilage. Wir bitten unsere geehrten Leser um Entschuldigung, daß wir infolge unzureichenden Manuscripts und anderer unliebsamer Dinge halber mit der Fortsetzung des Romans nicht rascher vorgehen können.

Leichenbegängnis. Sonntag nachmittags fand unter massenhafter Betheiligung des Publicums die Bestattung des verstorbenen Herrn Josef Sumner statt. Der Kränzewagen vermochte die Menge der Blumenpenden kaum zu fassen. Mehrere Vereine, darunter zwei mit schwarzumflorter Fahne begleiteten den Leichenwagen. Nach der Beerdigung wurde seitens des deutschen Turnvereines ein Trauercommerc mit Salamander abgehalten.

Casino-Verein Cilli. Freitag, den 18. ds. findet in den Vereinsräumen der erste Familienabend der Fastensaison statt. Der Abend verspricht deswegen ein besonders unterhaltender zu werden, weil den ersten Theil desselben eine von Vereinsmitgliedern unter der Leitung des Directors Kurz und Vergnügungsleiters Frh. Rasch veranstaltete Dilettantenvorstellung auf dem Casino-Haus theater ausfüllen wird. Wir können heute nur verrathen, daß von großentheils neuen Dilettantienkräften das zweiactige Lustspiel „Die Hochzeitsreise“ von Roderich Benedix gespielt wird, welches lebenswahre, humorvolle und nicht vielen bekannte Theaterstück der Wiedergabe vor dem Casinopublicum vollauf würdig ist. Da der Rest des Abendes dem Tanzvergnügen gewidmet ist, so wird sowohl im Interesse der Theaterfreunde, wie der Tänzer um möglichst pünktliches Erscheinen um 8 Uhr abends erucht.

Neuer Spazierweg. Die Ingenieurssection der Südbahngesellschaft ist soeben an der Arbeit, die infolge Erweiterung des Stationskai's des Bahnhofes nothwendig gewordene Verlegung des Weges längs des Saunflusses durchzuführen. Die neue Weganlage, welche zu beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt wurde, kann der Stadt nur zur Zierde gereichen; ein schöner Zugang zum Josefsberg und zum Bierkeller ist hiemit gewonnen.

Die Witterung. Sollen wir von diesen Tagen sprechen, so kanns nur mit dem Schriftwort geschehen; sie gefallen uns nicht. Die ganze vorige Woche eisige Kälte, am Freitag, Samstag und Sonntag gewaltige Schneefälle, so daß die Schneemassen kniehoch in den Straßen lagen. Dazwischen Aufthauen um Mittag, eine reizende Abwechslung. Der Winter holt jetzt im März nach, was er im December vergessen. In wenigen Tagen zeigt der Kalender Frühlingsanfang. Ein schöner Anfang fürwahr!

Teitel geht um! Die „D. Allg. Ztg.“ von Villach schreibt: Es scheint, daß in Kärnten eine Art Ablassschwindel betrieben wird. Es müssen irgend in unserem Lande geistliche Herren existieren, die sich nicht entlöden, von den Beichtkindern eine klingende Abgabe zu verlangen. Der „Beichtgroschen“ scheint wieder lebendig zu werden und mit Klingelbeutel, Peterspfennig und anderen „Opfergaben“ die Ausjaugung von armen Gläubigen zu besorgen. Die armen Schäferlein werden eben auf allen Seiten geschoren, so lange noch ein Flaum Wolle vorhanden ist. Nur auf diese Art ist es erklärlich, daß in der soeben erschienenen Nr. 5 des „Gemeindeblattes“, das bekanntlich von einem activen k. l. Regierungsrathe geleitet wird, (!) im Fragelasten folgendes zu lesen ist:

Beichtgroschen. Frage: Kann für das Beichtgroschen eine Gebühr (der Beichtgroschen) beansprucht werden? Antwort: Diese Frage wurde bereits in den Jahrgängen 1873 und 1875 unseres Blattes beantwortet. Die damalige Auskunft wird daher hier lediglich wiederholt. Mit den Hofdecreten vom 16. October 1767, 4. September 1773 und der Hofentscheidung vom 6. Juli 1776 wurde nämlich die Einhebung der Beichtkruzler verboten und verordnet, daß die dawiderhandelnden Geistlichen mit angemessener Strafe zu belegen und ihnen bis zum Erlage der Strafe sogleich die Temporalien (das Pfründeneinkommen) zu sperren seien. Eine spätere Aufhebung dieses Verbotes findet sich in den Gesetzesammlungen nicht vor. Ferner richtete der k. k. Bezirkshauptmann von Wolfsberg am 15. März 1875 Nr. 1748 an die Seelsorgeämter seines Bezirkes folgenden Erlaß: „Es ist zur h. ä. Kenntnis gekommen, daß von einzelnen Seelsorgern dieses Bezirkes anlässlich der österlichen Beichte der sogenannte Beicht- oder Oftergroschen eingehoben wird. — Um diesem Mißbrauche zu begegnen, wird den hochwürdigen Seelsorgeämtern das bestehende Verbot dieser Einhebung mit dem Beifuge in Erinnerung gebracht, daß gegen die Uebertreter desselben nach § 26 des Gesetzes vom 7. Mai 1874 (R.-G.-Bl. Nr. 50) vorgegangen werden würde. Hiervon werden gleichzeitig die Gemeindevorstellungen zur Wissenschaft und entsprechenden Amtshandlung in Kenntnis gesetzt.“ Es wäre gewiß am Plage, wenn der betreffende Fragesteller, dessen Name ja der Schriftleitung des „Gemeindeblatt“ bekannt sein muß, behördlich darüber einvernommen würde, was ihn zur Stellung jener Anfrage bewogen hat. Es würde sich dann gewiß die Gelegenheit ergeben, jemanden „mit angemessener Strafe zu belegen“. Solchen Betrügereien bei Spendung der Sacramente sollte denn doch aus Rücksicht auf die Würde der Religion und des Priesterstandes energisch ein Ende bereitet werden.

Todesfälle. Zu Sternberg in Mähren starb am 10. d. M. der Herausgeber des „Deutschen Volksblattes“ daselbst Herr Johann Franz Kridl. — Zu St. Peter bei Königsberg verschied am 10. d. M. Frau Josefa Cernelc, Wittin des Kaufmanns Herrn Josef Cernelc, im 38. Lebensjahre. — Zu Srebrenica in Bosnien ist der Bergdirector der Gewerkschaft „Bosnia“ Ludwig Pogatschnig, Bruder des allgemein beliebten und im Jahre 1887 in Cilli verstorbenen Bergdirectors, Herrn Julius Pogatschnig, gestorben und hat am 16. d. M. dessen Leichenbegängnis bei großartiger Theilnahme stattgefunden. Am Grabe des Verbliebenen hielt Bezirksvorsteher v. Jakubovsky einen ergreifenden Nachruf.

Kindesmord. Vor einigen Tagen wurde gerichtlich die Anzeige erstattet, daß die Tischlerstochter Anna B. in Konovin bei Wöllan ihr neugeborenes Kind habe verschwinden lassen. Durch Nachforschung ist es dem k. k. Gendarmerie-Postenführer in St. Leonhard Franz Krall gelungen, zu erheben, daß Anna B. unter Mitwirkung ihrer Mutter das neugeborene Mädchen gleich nach der Geburt in ein mit Wasser gefülltes Schaff warf, worauf die Mutter J. B. die Leiche in die Mistpfütze versenkte. Beide Frauenszimmer wurden verhaftet und dem Bezirksgerichte Schönstein eingeliefert.

Generalversammlung. Die in Cilli und Umgebung wohnhaften Mitglieder der I. steiern. Selbsthilfs-Genossenschaft in Graz werden hiemit aufmerksam gemacht, daß demnächst die diesjährige Generalversammlung dieser Genossenschaft in Graz stattfindet. Bei den bekannten Verhältnissen dieser Genossenschaft ist eine rege Theilnahme erwünscht und wird jedem Mitgliede, welches noch keine Legitimationskarte für die Generalversammlung erhalten hat, der Rath ertheilt, sofort eine solche von der Direction der Genossenschaft zu verlangen und entweder selbst zur Versammlung zu fahren, oder einer Vertrauensperson die Vollmacht sammt Legitimationskarte zu übergeben; ein Bevollmächtigter kann auch mehrere Mitglieder vertreten. Nähere Auskünfte ertheilt die Administration.

Lied der „Südmark“.

Vom Quell der Enns, zum Silberband
Der Sann, soll es ertönen:
Es lebe hoch das Steirerland
Mit seinen deutschen Söhnen!
Uralt ist unser Stammes-Ruhm,
Sowie die stolzen Eichen,
Gott schirme dich, du Herzogthum!
Magst nie den Slaven weichen!

Osmannen und Franzosenblut
Hat unser Land gefärbet,
Den unerschrockenen deutschen Muth,
Den haben wir geerbet!

Mag auch so mancher feige Wicht,
Uns lästern, höhnen, hassen,
Wir werden deutsche Sitten nicht —
Und deutsche Treu nie lassen!

Kämpft Brüder! im grün-weißen Land,
Stets für die deutsche Sache!
Nehmt das Germanen-Schwert zur Hand,
Zu halten treue Wache!

Marburg, 9. März 1892.

Franz Waidacher.

Windischgraz, 13. März. (Begreiflicher Aegerer.) Geld ist Macht. Diesen Satz haben die sogenannten Slovenen nur zu wohl begriffen. Sie gründeten Sparcassen, und ihre Vorschussvereine schossen wie die Pilze aus der Erde. Wir dürfen es auch mit Fug und Recht behaupten, daß der Rückgang des Deutschtums im Unterlande, abgesehen von dem kühleren nationalen Temperamente der Deutschen lediglich nur in der erwähnten praktischen Thätigkeit der mit regem Nationalgefühl veranlagten Slovenen seinen Grund hat. Es wäre auch nicht zu verstehen, wie sonst das culturell hoch entwickelte deutsche Element in die Minorität gedrängt, und um einen Theil seines politischen Einflusses gebracht worden wäre. Die Slovenen nützen eben ihre Macht im Gegenseite zu den Deutschen gerade auch in Geldfragen rücksichtslos aus — der in dieser Richtung abhängige Creditnehmer würde es auf keinen Fall wagen dürfen, in politischen Fragen auch nur passiv zu sein. Wie überall, könnten wir es auch bei Männern, die bei unserer in slawischen Händen befindlichen Bezirksparcasse Einfluß hatten, gewahren, daß sie genau nach obigen Recept vorgehen; wir wären in der Lage, hierfür aus den verschiedenen Wahlbezirken mancherlei recht erbauliche Beispiele anzuführen. Ja, ein „verfloßener“ Director der Sparcasse leistete in seinem specifischen Agitationstalent hierin gerade Erstaunliches. Wir behaupten auch nicht zu viel, wenn wir die Slovenisierung der hiesigen Bezirksvertretung, trotz des Umstandes, daß die intelligenteren Besitzer des ganzen Bezirkes fast ausnahmslos der deutschen Sprache mächtig sind — eben dem Einflusse von Männern zu schreiben, die in der Lage waren in vorangeführter Weise diese Einflußnahme auszuüben. Es ist daher begreiflich, daß die von der Gemeindevertretung unserer reindutschen Stadt beschlossene Gründung einer städtischen Sparcasse den um ihren Einfluß besorgten windischen Wählern der Umgebung gewaltig in die Glieder gefahren ist und daß sie bei dem Umstande, als selbe gegen die in erster Linie wirtschaftliche Maßnahme der Stadt sachliche Gründe nicht geltend zu machen vermögen — ihre Galle indirect auf jene Personen abzulagern suchen, welche zur Gründung dieser Sparcasse anzuregen suchten. Nun die giftigen Ablagerungen, welche der auswärtige Windischgrazer Correspondent eines Schmierblättchens unter dem Schutze des Redactionsgeheimnisses verbirgt — werden die Gründung der städt. Sparcasse gewiß nicht hindern, sondern vielmehr lediglich nur dessen Ruf als professionsmäßigen Lügner und Denuntianten nur noch bestärken.

—m—

Volkswirtschaftliches.

Von der neuen Goldwährung. Sechszwanzig Valuta-Propheten haben in Wien, einundzwanzig Goldauguren in Budapest ihre Aus-

sprüche über die Goldwährung und die Art ihrer Einführung in Conquestifigurationen zum Besten gegeben und dem großen Publicum geblättert wie ein Mühlrad im Kopfe um. Zwei Hauptfragen vornehmlich geben das meiste Kopfschütteln: erstens die Beschaffung einer so ungeheuren Masse Gold, welche nöthig ist, um überhaupt an die Aufnahme der Baarzahlungen in Gold denken zu können, die Riesenleihe, (mehr als 400 Millionen Gulden), die da wird aufgenommen werden müssen, wobei die Gewähr, daß das mit schweren Opfern hereingebrachte Goldmetall nicht wieder ins Ausland fließe, von Niemandem gegeben werden kann und zweitens die Werthrelation des neuzuschaffenden Goldguldens oder Halbguldens den man Krone nennen will, so festzustellen, daß nicht Hypothekenschuldner noch Staatsgläubiger zu sehr geschädigt werden. Es wird das Eideskolombus sein, zu bewirken, daß, wer heute 100 fl. in Ban- oder Staatsnoten besitzt, dann 100 Stück der neuen Goldgulden, welche wahrscheinlich „Doppel-Krone“ heißen werden, besitzen wird, mit dem einzigen, jedoch nicht sichtbaren Unterschiede, daß der Goldwerth dieser 100 fl., der bisher theils durch die wirtschaftlichen, theils durch die politischen Verhältnisse fort und fort schwankte, ein für allemal „festgemauert“ sein wird, so daß man es mit einem festen und werthbeständigen Gelde und nicht wie bislang mit einem vom schwankenden Credit abhängigen Werthzeichen zu thun haben wird. Wir sind nun keine Pessimisten und keine Optimisten. In der Folge wird die einmal eingelebte Regulierung großen Segen bringen, aber die, die's gegenwärtig trifft, können möglicherweise arg zum Handluch kommen. Und das ist das Bittere, daß dies nur kleine Leute sein werden, während die riesigsten Emissions-Rebache dort sitzen bleiben werden, wo man sich am meisten für die reine Goldwährung einsetzt. Die Erfahrungen die Italien mit seiner Goldwährung gemacht hat, gebieten die höchste Vorsicht.

Gerichtssaal.

Cilli, 15. März.

Neuchelmord und Diebstahl.

Unter großem Andrang des Publicums fand beim hiesigen Kreisgerichte am 14. und 15. d. M. vor den Geschworenen die Strafverhandlung gegen Ignaz Skof aus Drestna bei Rann wegen Neuchelmord und Diebstahl, ferner gegen dessen Bruder Johann Skof wegen Mitwisserschaft und Antheilnahme am Diebstahl statt. Den Vorsitz führte Kr.-Ger.-Präsident Dr. A. Gertscher, die Anklage vertrat St.-A.-S. Trenz, als Vertheidiger waren anwesend Dr. Sernek und Dr. Babnik. Vierzig Zeugen waren vorgeladen und äußerst umfangreiche Erhebungen vorgelegt worden. Ignaz Skof macht zwar nicht den Eindruck eines Don Juan, aber von seiner ausgesprochenen Reizung für's ewig Weibliche hat er hinlängliche Beweise geliefert, die ihn auch wirklich „lieferten“, denn er hatte, wie wohl verheiratet, aus dem Zusammenleben mit Katharina Gjörgö drei Kinder, aber auch letzterer wurde er untreu, um sein Herz in feurigen Lebenswerbungen der Julie Sevan zuzuwenden. Die zurückgesetzte Gjörgö ahnte ihr Schicksal, sie erkrankte auffällig unter Vergiftungserscheinungen und starb nach vier Tagen unter gräßlichen Schmerzen. Sehr bedenkliche Anzeigen lenkten den Verdacht des Mordes auf den Ungetreuen. Bei dieser Gelegenheit forschte man übrigens auch nach dem Vorleben des Ignaz Skof, der früher ein armer Schlucker gewesen war und nun Haus und Grund gekauft und, wie die Anklage behauptet, „tüchtig aufgebaut“ hatte. Die Behörde erkundigte sich näher um die Herkunft seines räthselhaften Reichthums, den er, wie Skof behauptete, durch einen Treffer von 25.000 fl. erworben habe, den er im Herbst 1886 auf ein O'ferr. Rothes Kreuzlos gemacht und zu Graz in der Wechselstube Neuhof mit Abzug von Steuer u. ausbezahlt erhalten haben wollte. Allein bei der Vernehmung zeigte es sich, daß Ignaz Skof als Diener im Hause des Herrn Keil, Neffen des Herrn Aug. Reininghaus in Steinfeld bei Graz Gelegenheit hatte, in das Schlafzimmer des alten Herrn zu gelangen, woselbst derselbe ziemlich sorglos sein Vermögen verwahrte.

Es ist nun constatirt, daß von den im Nachlasse des Herrn Aug. Reininghaus vorfindlichen Papieren, die stets in ganzen Schläffen gekauft und niemals verkauft worden waren, bei Skof nicht bloß einige an die vorgefundene, anschließende Nummern gefunden wurden, sondern, daß Skof in Agram Papiere, die auf den Namen Reininghaus lauteten, verkauft hatte. Das Bankhaus Neuholt bezeugte schriftlich und mündlich, daß dasselbst seit 20 Jahren kein Haupttreffer ausgezahlt wurde, ja es stellt sich heraus, daß zu diesem Termin überhaupt kein Treffer der Oester. Kassen Kreuzlose mit 25.000 fl. fällig, ferner, daß der Treffer in dieser Höhe von der Raizziehung in Prag bereits von einem gewissen Bilz behoben worden war. Skof verwickelt sich bezüglich der Herkunft seines Vermögens in räthselhafte Widersprüche, ebenso auch sein Bruder in bezug auf die Summe, die er von seinem Bruder erhalten haben wollte. Der Fall, betreffend Mord durch Gift wurde am zweiten Tage verhandelt. Ignaz Skof gab an, seine Geliebte Györgi habe aus Furcht vor einer Entbindung Arsenik genommen. Ueber den Fund von Arsenik in seiner Westentasche verwickelt sich Ignaz Skof gleichfalls in Widersprüche. Uebereinstimmend erklärten die Zeugen, daß die Verstorbene sich von der Julie Sewan nichts Gutes versah und nur zu leben wünschte, um ihren Kindern die Mutter zu erhalten. Die Sewan übte einen derartigen Einfluß auf Skof aus, daß sie ihn dazu brachte, seinen Verwandten das Haus zu verbieten, weshalb anfänglich auch auf sie ein Verdacht fiel. Den Geschworenen wurden fünf Fragen vorgelegt. Die erste, den Diebstahl Skofs bei Reininghaus betreffend, beantworteten diese einstimmig mit Ja, die zweite, betreffend Diebstahltheilnehmung des Johann Skof durch 11 Stimmen mit Ja, die dritte, einen Giftmord betreffend, durch 6 gegen 6 Stimmen mit Nein; die vierte, die Abtreibung der Leibesfrucht ohne Wissen und Willen der Györgi betreffend, einstimmig mit Ja, wodurch die letzte Frage entfiel. Ignaz Skof erhielt 8 Jahre schweren, durch Fasttage und Einzelhaft am 18. April verschärften Kerker, Joh. Skof 2 Jahre schweren Kerker mit einem Fasttage im Monate. Zugleich wurde Ignaz Skof zur Zahlung von 18.000 fl. an die Erben von Reininghaus, Joh. Skof von 6000 fl. und Beide zur Ertragung der Gerichtskosten verurtheilt.

Im Anschlusse an diese Verhandlung wurde vor derselben Geschworenenbank die Anklage gegen die ledige Elisabeth Prasnik erhoben, welche geständig war, ihr lebendgeborenes Kind erst erstickt, dann in dem Misthaufen vergraben zu haben. Sie wurde über einstimmigen Schuldspruch der Geschworenen zu 4 Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

Kunst, Schriftthum, Schaubühne.

Die letzte Operettenvorstellung „Der Abenteuerer“ fand nicht ganz den erwarteten Zuspruch seitens des Publicums. Wenn auch von dem Stücke gerade nicht viel Ruhmens gemacht werden kann; die Darstellung hat daraus gemacht, was nur möglich, das Ensemble klappte denn auch, einige Schwankungen in den Chören und einem Duo abgerechnet, ganz vortrefflich. Von den Einzelleistungen wollen wir vor Allem das decente, sympathische Spiel vereint mit sehr rühmendwerthen Gesangsleistungen des Fr. Laura Böhm hervorheben; um ihre Bünde besser zur Geltung zu bringen, braucht aber diese Dame Oberfläch, nicht das von der Kampe; an ihrer Haltung wäre gleichfalls zuweilen Einiges zu bemerken. Fr. Bohls-Meiser verfügt über eine gute Schule und gewandtes Spiel; wahre Lachstürme erzielte Fr. J. Knirsch, welche als treffliche Gesangscomikerin zu betrachten ist. Ein angenehmes Organ gehört auch zu den Vorzügen des Herrn Robert Sturm (Vagrange) dessen schöner lyrischer Vortrag — zumal im Duo des 3. Actes — würde ohne Tremulando nur gewinnen. Dagegen möge Fr. Sprinz lieber andere als Gesangspartien wählen. Das Publicum zeigte sich von dem Gebotenen durchwegs befriedigt und zeichnete die genannten Gesangskräfte durch wiederholte Hervorrufe aus.

Im „Künstlernamen“ von Schönbhan fand dagegen Herr Sprinz Gelegenheit eine, seiner Begabung zusagende, Rolle zur Darstellung zu bringen. Er fand verdienten Hervorruf.

Fr. Lotilbe Maugisch verstand namentlich in dem Gespräch mit Frau Generaldirector Lübecke (Fr. Bohls-Meiser) den Ton unverdient gekränkter Noblesse gegen jubringliche Unverschämtheiten der soi-disant-Noblesse in so glücklicher Weise wiederzugeben, daß wir diese Scene unbedingt für die beste des ganzen, wacker gespielten Stückes erklären können.

Rathgeber in Grundbuchsachen.

Jedermann, ob Haus- oder Grundbesitzer, Geschäfts- oder Privatmann, hat heute, wo das Grundbuchsachenwesen zur höchsten Entwicklung gelangt ist und so große Bedeutung besitzt, sicher und mitunter sogar häufig und ununterbrochen mit dem Grundbuche zu thun, es wird daher ein Rathgeber in Grundbuchsachen, welcher das, was sich auf dieses Rechtsfach in engerem und weiterem Sinne bezieht, in einem kleinen handlichen, die schnellere Uebersicht und Auffassung erleichternden Bändchen vereint, besonders für den Laien gewiß willkommen sein. Das, was bisher zur Aufklärung und Belehrung über das Grundbuchsachenwesen geschrieben wurde und erschienen ist, ist hauptsächlich für den Fachmann berechnet, beschränkt sich daher selbstredend nur auf engere Kreise; was aber die verschiedenen, für den Volksmann berechneten Volks- und Selbstadvocaten hierüber in einem umfangreichen, sich über das gesammte Rechtsgebiet verbreitenden Buche flüchtig streifen und in wenigen Formularen enthalten, reicht, wie erklärlich, weitaus nicht hin, um auch nur über die am häufigsten vorkommenden Fragen Rath und Antwort zu geben. Zudem ist zu berücksichtigen, daß gerade in Grundbuchsachen zur Vermeidung der Abweisung die strenge Einhaltung der Form gefordert wird und bei der Wichtigkeit, welche dem Wortlaute der Eintragung zukommt, gefordert werden muß, weshalb auch eine möglichst genaue Auskunft in dieser Hinsicht notwendig ist. Bei diesem Sachverhalte hat Herr Gustav Neumann, gestützt auf eine langjährige, in verschiedenen Kronländern unserer Monarchie ausgeübte Thätigkeit in diesem Fache, einen mit 83 Formularen versehenen Rathgeber in Grundbuchsachen, Verlag „Deklam“ in Graz, herausgegeben, welcher als äußerst nützlich und brauchbar zu empfehlen ist.

Sämmtliche hier angezeigten Bücher sind zu beziehen in der Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung Fritz Rasch in Cilli.

Neueste Post.

Paris. Infolge der sich mehrenden Dynamitentate unterzeichnete heut Präsident Carnot den Gesetzesentwurf, betreffend die Aufnahme einer Bestimmung in das Strafgesetz, wonach die Zerstörung unbeweglichen Eigenthums durch Explosivstoffe mit der Todesstrafe bedroht wird. Dieser Gesetzesentwurf wurde heute in der Kammer eingebracht. Durch die letzte Explosion wurden in der alten Kirche St. Germain die Fenster-Glasmalereien aus dem 13. Jahrhundert, je 15.000 Francs werth, zerstört. Es herrscht große Aufregung.

Stuttgart. Das Ministerium lehnt das Gesuch betreffs Erlaubnis zur Errichtung eines Männerklosters in der Diocese Rottenburg ab.

Krakau. In Szakowa wurde ein französischer Reisender, der Dynamit nach Rußland schmuggeln wollte, verhaftet.

Mittheilungen der Schriftleitung.

Da es das angelegentlichste Bestreben des Schriftleiters ist, auch den Vorgängen in der Umgebung Cillis zumal in den deutschen Märkten Südsteiermarks sorgfames Augenmerk zuzuwenden, würde die Schriftleitung Correspondenzen und Berichte aus genannten Orten mit besonderem Danke entgegennehmen und dieselben, soweit der Raum reicht in der „Deutschen Wacht“ zur Veröffentlichung bringen; nur bitten wir rein Thatsächliches, ohne persönliche Angriffe mitzutheilen. Selbstverständlich wird strengste Discretion gewahrt, insbesondere deutschen Lehrpersonen gegenüber.

Eisenbahnverkehr.

Abfahrt der Büge von Cilli nach:

Graz: 1:38 nachts (S.-Z.); 1:52 nachm. (S.-Z.); 5:34 nachm. (P.-Z.); 3:10 früh (P.-Z.); 6:20 früh (Sec.-Z.); 8:52 früh (G.-Z.).
Laibach: 4:24 nachts (S.-Z.); 3:23 nachm. (S.-Z.); 1:54 nachts (P.-Z.); 10:18 vorm. (Sec.-Z.); 6:— früh, 5:38 abends (G.-Z.).

Ankunft der Büge in Cilli von:

Laibach: 1:36 nachts (S.-Z.); 1:50 nachm. (S.-Z.); 5:29 nachm. (P.-Z.); 3:05 früh (P.-Z.); 9:04 abends (Sec.-Z.); 8:44 früh (G.-Z.);
Graz: 4:22 nachts (S.-Z.); 3:21 nachm. (S.-Z.); 1:48 nachts (P.-Z.); 10:13 vorm. (P.-Z.); 9:28 abends (Sec.-Z.); 5:30 abds. (G.-Z.).

Schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 45 kr.

bis fl. 15.65 p. Meter — glatt und gemustert (ca. 240 verschied. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) — versendet roben- u. stückweise porto- und sollfrei die Seiden-Fabrik G. Henneberg (R. u. P. Hofkief.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto. 1



Die Beachtung dieses Korkbrand-Zeichens, sowie der rothen Adler-Etiquette wird als Schutz empfohlen gegen die häufigen Fälschungen von

Mattoni's Giesshübler Sauerbrunn.

Für Landwirte!

90 Kreuzer vierteljährig

kostet die wöchentliche portofreie Zusendung des reichhaltigen und gediegeneren

Sonntags-Blattes der West.

Volks-Zeitung.

Dasselbe enthält:

- Ausgezeichnete Leitartikel, interessante Feuilletons, Spezial-Telegramme von ihren zahlreichen eigenen Correspondenten, wahrheitsgetreue Berichte über alle Tages-Ereignisse, Handels- und Börsenverkehr, Theater, Literatur und Sport, Gediegene Artikel über Gesundheitspflege, Hauswirtschaft und Land- und Forstwirtschaft, Erziehung und Unterricht, Küchen- und Haus-Recepte, humoristische Erzählungen, Scherze u. Anekdoten, Preisräthsel mit werthvollen Gratis-Prämien.

— Großer, deutlicher Druck.
Preis des Sonntagsblattes mit wöchentlich portofreier Zusendung

vierteljährig 90 Fr.

Preis der Sonntags- u. Donnerstags-Ausgaben mit wöchentlich zweimaliger portofreier Zusendung

vierteljährig 1 fl. 45 fr.

Preis der täglichen Ausgabe mit täglicher portofreier Zusendung

vierteljährig 4 fl. 50 fr.

Abonnements können jederzeit beginnen. Probe-Nummern gratis und portofrei.

Die Expedition der Oest. Volks-Zeitung,

Dogge,
 mausgrau, 1 Jahr alt, Zuchthündin, racenreines Prachtexemplar, Schutz- und Wachhund, mit Kindern jedoch fromm, ist zu verkaufen. Offerte unter „Dogge“ an die Administration dieses Blattes erbeten.

Einzigste Niederlage
 für
Steiermark, Kärnten und Krain
 in
G r a z,
 I., Sporgasse Nr. 16.



Monatsraten fl. 5.—
 Illustrierte Preiscurante gratis u. franco.
G. NEIDLINGER,
 H. H. f. rant,
 Graz, I., Sporgasse 16.



Fahrkarten und Frachtscheine nach
Amerika
 königl. Belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen direkt nach **New-York & Philadelphia**
 concess. von der hohen k. k. Österr. Regierung.
 Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die **Red Star Linie** in **WIEN, IV.,** Weyringergasse 17.

Muster nach allen Gegenden franco.

Die anerkannt besten Fabrikate modernster Tuchstoffe, echt, haltbar und preiswürdig, für Anzüge und jeden Zweck, versendet gegen Nachnahme meterweise auch an Private und Schneider für den Frühjahr- und Sommer-Bedarf das Depot **K. K. priv. Tuch- und Schafwollwaren-Fabriken**

Moriz Schwarz in Zwittau
 nächst Brünn.

Sämtliche Uniformstoffe, Militärtüchle und Egalisirungen. Wasserdichte Loden- und Jagdtüchle. Schwarze Perviens und Döskins für Salonanzüge. Specialitäten in Leinen-Waschstoffen, Piqués und Seiden-Gilets. Auch Livrés und Billard-Tüchle.
 Zurückgebliebene Reste werden billigt abgegeben, jedoch nicht bemustert.

3-10 Meter Stoff für einen kompletten Herrenanzug fl. 4, besser fl. 4.75, fein fl. 6.25, feinst fl. 9 und höher.

3-25 Meter schwarzen Pervien oder Döskin für einen Salonanzug fl. 8.50 und höher.

2 Meter modernen Stoff für einen Heberzieher, neueste Farben, von fl. 3 bis fl. 12.

6-40 Meter Wasch-Kammgarn, waschecht, für einen ganzen Herrenanzug von fl. 3 aufwärts.

Neueste Muster-Piqué-Gilets von 50 fr. aufwärts.

Für die Herren Schneidermeister versende Musterbücher leibweise und unfrankirt in schönster Ausstattung.

Jeder Versuch führt zur dauernden Gundschaft.

Für Nichtkonvenientes erstatte den Kaufpreis.

NEUHEIT!!!
 Thonwaren
 mit plastischen Figuren für
Emailmalerei.
 Allein-Verkauf in der Buch- und Papier-Handlung
Joh. Rakusch, CILLI.

Ziehung I. April.
Promessen
 auf
Communal-Lose
 à fl. 3.75
Haupttreffer fl. 200.000
 auf
Theiss-Lose
 à fl. 2.50
Haupttreffer fl. 100.000
 Zu haben bei
Bechtold & Regula, Cilli.

Echter
Medicinischer Malaga-Sect
 nach Analyse der k. k. Versuchsstation für Weine in Klosterneuburg ein sehr guter, echter Malaga, als hervorragendes, Stärkungsmittel für Schwächliche, Kranke, Reconvalescence, Kinder etc., gegen Blutarmuth und Magenschwäche von vorzüglichster Wirkung. 62-43
 In 1/4 und 1/2 Original-Flaschen und unter gesetzlich deponierter Schutzmarke der
 Spanischen Wein-Gross-Handlung
VIÑADOR

Lampenschirme
 in 100facher Auswahl
 vorräthig bei
Fritz Rasch,
 Papierhandlung
 Rathhausgasse. VII

WIEN HAMBURG
 zu Original-Preisen à fl. 2.50 und fl. 1.30.
 Medicinischer Malaga, weiss 1/4 Flasche fl. 2.—, 1/2 Flasche fl. 1.10.
 Ferner diverse hochfeine Ausländerweine in Originalflaschen zu Original-Preisen in **CILLI** im Hauptverkauf bei Herrn **FERD. PELLÉ** (vorm. Krisper), Grazergasse 13, ferner bei Herren **A. MAREK**, Apotheker, **L. Leo HANAK**, Droguist, **C. J. MÖRTL**, Conditor, **WOOG & RADAKOVITS**, Speereei-Handlung, **C. PETRÍČEK**, Conditor.
 Der glasweise Ausschank der Marken Vinador befindet sich im **CAFÉ HAUS-BAUM**.
 Auf die Marke Vinador, sowie gesetzlich dep. Schutzmarke bitte genau zu achten, da nur dann für absolute Echtheit und Güte vollste Garantie geleistet werden kann.

Alle MODEN-JOURNALE
 (Bazar, Wiener Mode, Modenwelt, Frauenzeitung etc.), sowie alle belletristischen und Fach-Zeitschriften liefert prompt die
 Buchhandlung **FRITZ RASCH, CILLI.** 40-23

ÜBERSIEDLUNGEN in loco u. nach Auswärts
 besorgt **billigst** unter Garantie
 Das Speditions-Bureau **BECHTOLD & REGULA, CILLI, Rathhausgasse 3.**
 Es wird gebeten, Uebersiedlungen einen Tag vorher anzumelden.

Verkauf einer Land-Realität.

Ungefähr 20 Minuten vom Markorte Luffer entfernt, in der unmittelbaren Nähe des Franz-Josef-Bades, ist eine Realität, bestehend aus Aekern, Wiesen und schlagbarer Waldung und zweien gemauerten, knapp an der nach Cilli führenden Bezirksstraße gelegenen Wohnhäusern sammt Wirtschaftsgebäuden unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen.

Dieser Besitz würde sich wegen seiner überaus günstigen Lage für einen Gastwirten oder einen Pensionisten vorzüglich eignen.

Nähere Auskünfte ertheilt Dr. Guido Srebre, Advocat in Kann.

191—22

Schöne Rosenkartoffeln
per Schaff zu 86 kr. 202
bei **Skolaut.**

Ein Lehrjunge

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, mit guten Schulzeugnissen, findet sofort Aufnahme in der Gemischtwarenhandlung des JOSEF WAGNER, t. Marein bei Erlachstein. 198—22

Anerkannt beste Schuhe

aus der Mödlinger Schuhfabrik
GRAZ, Herrengasse 18.
Grösste Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderschuh zu den billigsten Preisen. Illustrierte Preisliste gratis und franco.
GRAZ, Herrengasse 18.
175—37

Die Gartenlaube

beginnt soeben ihren vierzigsten Jahrgang mit dem Roman:

Weltflüchtig. Von **Rud. Elcho**

und einer Reihe anregender Witber aus dem Familienleben:

Der Zeitgeist im Hausstande. Von **R. Artaria.**

Abonnements-Preis der **Gartenlaube** in Wochen-Nummern vierteljährlich 1 R. 60 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u Postanstalten. Probe-Nummern gratis in den meisten Buchhandlungen.

Es kommt

die

Suaheli-Karawane
von der Küste Ost-Afrikas.

7 Männer,
7 Frauen, 3 Kinder.

Karl Herzl,

Buchbinder,

Cilli, Herrengasse Nr. 18,

empfiehlt sich zur Uebernahme

aller Gattungen Einbände

von der einfachsten bis zur feinsten Ausstattung.

Goldpressungen

auf **Sammt, Seide** und **Atlas,**

zu den billigsten Preisen.

Galanterie-Arbeiten und Montierungen

werden besonders geschmackvoll ausgeführt.

Für 10 Liter Milch täglich

I. Qualität,

werden Abnehmer gesucht.

196—22

Gutsverwaltung Schloß Deschigrad.



Comptoir: **Wien, IV., Favoritenstrasse 20.** Fabrik: **Brunn am Gebirge,**
empfehlen sich zur Ausführung von

Holz-Cement-Dächern,

Eindeckungen mit Dachpappe,
Isolierungen v. Mauerwerk gegen Grundfeuchtigkeit
mit Asphalt-Isolierplatten

und zur 188—38

Lieferung dazu erforderlicher Materialien.

Infolge der Aufhebung des Freihafens offeriert für das **Inland**
Das Brauhaus von Anton Dreher in Triest

gut abgelagerte

EXPORT-MÄRZEN, LAGER- und BOCKBIERE

vorzüglicher Qualität zu convenablen Preisen, in Gebinden und Flaschen.

Tüchtige Vertreter gesucht.

Schutz-Marke.

Wer die Wohlthaten des **allein** echten — nicht halbverbrannten und mit Nachgeschmack behafteten —

Kneipp Malzkaffee

geniessen will, kaufe nur den in **rothen** viereckigen Packeten von **Gebrüder Ölz** mit der Schutzmarke **Bld** und Pfanne.

Gemischt mit

Ölz-Kaffee,

dem anerkannt besten und ergiebigsten Kaffeezusatz, erhält man ein den nahrlosen Bohnenkaffee weit übertreffendes, gesundes, billiges und dazu nahrhaftes Kaffeegetränk.

Gebrüder Ölz, Bregenz,

vom Hochw. Herrn Pfarrer. Kneipp allein berechtigte Kneipp Malzkaffee-Fabrik in Oesterreich-Ungarn.

Vertreter A. STADLER in Graz.

Zu haben in allen besseren Specereihandlungen.

Reizende Muster an Privatkunden gratis und franco.
Musterbücher für Schneider unfranciert.

Stoffe für Anzüge.

Peruvien und Dosking für den hohen Clerus, vorschriftsmässige Stoffe für k. k. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner, Livré, Tuche für Billard und Spieltische, Loden auch wasserdicht für Jagdröcke, Waschestoffe.

Reise-Plaids von fl. 4 bis fl. 14 etc.

Wer preiswürdige, ehrliche, haltbare, rein wollene Tuchware und nicht billige Fetzen, die von jedem Krämer im Hof verkauft werden und kaum für den Schneiderlohn stehen, kaufen will, wende sich an

JOH. STIKAROVSKY in BRÜNN.

Grösstes Fabriks-Tuchlager am Continent.

Bei meinem constanten Lager von 1/2 Million Gulden ö. W. und bei meinem Weltgeschäfte ist es selbstverständlich, dass viele Reste oder Coupons in allen möglichen Längen übrig bleiben, von denen aber keine Muster versendet werden können und ist es demnach ein reiner Schwindel, wenn Firmen von Coupons Muster offeriren. Ich warne daher das P. T. Publicum besonders vor diesen Firmen, die 3-10 Meter lange Coupons anpreisen. Schon in der gleichmässigen Längenangabe ist der Schwindel bemerkbar. Diese Coupons sind von unmodernen, vermoderten und unverkäuflichen Stücken geschnitten und ist diese Schundware nicht den dritten Theil des Kaufpreises werth.

Reste, die nicht convenieren, werden ungetauscht oder wird das Geld zurückgesandt. Die Farbe, Länge, Preis ist nötig bei der Bestellung der Reste anzugeben.

Versandt nur per Nachnahme, über fl. 10 franco.
Correspondenz in deutscher, ungarischer, böhmischer, polnischer, italienischer und französischer Sprache.

Ein donnerndes
deutsches Hoch!
dem fischen, bladen
Eduard Lenhardt
zu seinem Namenstage.

Mit deutschem Gruss
die Anhänger „Eduards“
aus Storé.
212 „Famulus“.

Gesucht
wird ein in allen Theilen der Fabrikation
von gebogenen Möbeln bewandeter Vor-
arbeiter. — Offerten an Johann Rakusch
in Cilli. 213

Prag 1891: Staatspreis.
Feigl's
feinste Glycerin-Veilchenseife
macht nach kurzem Gebrauche die Haut
weich, geschmeidig, und gibt infolge der
vorzüglichen Zusammensetzung und des
hohen Glycerin-Gehaltes dem Teint ro-
sige Frische
Preis per Carton à 3 Stück 1 fl.

Feigl's
VIOLETTE DE PARME
bestes Mittel um der Wäsche andauernd,
den so beliebten natürlichen Veilchen-
geruch zu verleihen. Preis per Carton
à 6 Stück 1 fl.
Feigl & Co., Parfumeure, Prag.
Gegründet im Jahre 1815.
Man achte dass jedes Stück unsere volle
Firma trägt.

Grosse Auswahl
in Herren- u. Damen-Schneider-Zugehör-
Artikeln, Herren-Wäsche empfiehlt zu
den billigsten Preisen 200-31
Ernest Schatz, GRAZ, Murplatz 9,
neben der Mohren-Apotheke.

Wie Jedermann
ohne Capital und
Risiko
auf 210—29
ehrenhafte Weise
sein Einkommen durch die Ueber-
nahme einer Bank-Agentur vermehren
kann, wird bereitwilligst mitgetheilt.
Man wende sich an
„Confidanta Post ofic. Box“
Nr. 162.
Amsterdam (Holland).
Briefe 10 kr. Porto.

Ein gewölbter grosser
Weinkeller
ist ab 1. Juli zu vermieten. Anfrage
Brunngasse Nr. 9. 209
Officiere 207
Prima Aepfelmast
pr. Hectoliter fl. 5.50 bis fl. 6.— ab Bahn
J. Kerschbaum, Ilz.

Kein Husten mehr!
Ein alt bewährtes Hausmittel
sind die allein
echten
Oscar Tiefe'schen
Zwiebel-Bonbons.
Ueber-
raschend schnell
wirkend gegen **Husten, Hei-
serkeit, Verschleimung** etc. Nur die
eigenartige Zusammensetzung meiner
Bonbons sichert allein den Erfolg.
Man achte daher genau auf den Na-
men **Oscar Tiefe** und die
„**Zwiebel-Marke**“, da es
werthlose, sogar **schädliche** Nach-
ahmungen gibt. 1125—85
In Beuteln à 20 und 40 kr. **Haupt-Depot: Ap. F. Krizan, Kremsier.**
Depots in Cilli: J. Kupferschmied,
Apoth., L. Leo Hanak, Droguerie,
ferner in ganz Oesterreich in den
meisten Apotheken, Droguerien etc.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Wiener
Bäcker-
und
Conditor-Zeitung.
Wöchentliches Organ der
Wiener Bäcker-
Genossenschaft, sowie der Bäcker-
Genossenschaften und Vereine
All-Oesterreichs.
Ersch. seit 1875 jeden Sonntag.
Herausgegeben von **Otto Maass**
unter Mitwirkung tüchtiger Fachmänner
und sollte von jedem strebsamen Bäcker
gelesen werden.
Diese Fach-Zeitung vertritt und ver-
theidigt die Interessen der
Bäcker und Conditor, wie die
der verwandten Gewerbe, und unter-
richtet dieselben von allen Fort-
schritten, Verbesserungen und
Erfindungen auf dem Fachgebiete,
wie auch von Allem, was in der
Fachwelt vorgeht.
Preis pro Jahr 6 fl., halbjährig 3 fl.
Inserate 10 kr. für die kleine Petitzeile.
Probenummern sind gratis und franco
zu beziehen von **Otto Maass &
Sohn, Wien, Wallfischg. 10.**

Hochfeine, frisch geräucherte
Goldrenken
bei
Alois Walland.

Die
„Freie Gewerbe-Zeitung“
bringt in ihrer Nummer vom 15. März unter anderem ein
„Inserat“, in welchem vom „Stammtische“ in der „Krone“ der
Frau Josefina Schwentner in der Manier gewisser Wiener Blätter
zum Namenstag gratuliert wird. Da dieses „Inserat“ den An-
schein erwecken könnte, als ob thatsächlich Gäste des „Stammtisches“
an dieser Geschmacklosigkeit als Urheber betheiligte wären oder diesen
Missbrauch billigen würden, weisen dieselben, im Falle sich aus dem
„Inserate“ eine solche Insinuation ergeben sollte, jeden Zusammen-
hang mit genannten Inserate auf das entschiedenste und mit Ent-
rüstung zurück, umso mehr, als die Gäste des Stammtisches gewiss
ein passenderes Mittel finden würden, um ihre geschätzte
Wirtin zu ehren.

Die Gäste des Stammtisches
in der „Krone“.

Danksagung.
Wenn etwas tiefen Schmerz leichter ertragen macht,
so ist es die aufrichtige Theilnahme unserer Mitmenschen.
Und diese ist uns bei dem Hinscheiden unseres theuren Sohnes,
des Herrn
Josef Summer jun.
durch Kranzspenden, Begleitung zur Ruhestätte u. in so
reichem Masse bezeigt worden, daß wir außerstande sind,
jedem einzeln unseren tiefgefühlten Dank zu sagen, und
bitten wir, denselben auf diesem Wege entgegenzunehmen.
Insbesondere seien innigst bedankt die verehrliche
Kaufmannschaft unserer Stadt, der löbl. Cillier Männer-
Gesangverein, der löbl. Cillier Turnverein und der löbl.
Cillier Radfahrerverein, welche alle ihr Mitgefühl in so
herzlicher Weise zum Ausdruck gebracht haben.
Cilli, 16. März 1892.
Josef und Anna Summer.

Schöne Bauplätze
im Stadtrayon Cilli
sind unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen.
Auskunft und Verkaufsabschluß durch Herrn Baumeister
Higersperger u. Comp., Grazer Gasse Nr. 10.

Außerordentlich günstige
Kaufsgelegenheit!

Aus dem Johann Heller'schen Verlasse kommt am 23. März
l. Js. vormittags von 10—12 Uhr beim k. k. Bezirksgerichte in
Bettau, Zimmer Nr. 12, das Haus Nr. 68 am Hauptplatz in
Bettau (Prima-Posten) zur

freiwilligen Versteigerung.
Dieses Haus hat ein großes Verkaufsgewölbe mit Portal-
auslage und eignet sich für jedes Geschäft als
sicherer Verkaufsposten.

Das Haus ist zwei Stock hoch und hat drei separate Woh-
nungen, je drei Zimmer mit drei Küchen, großen Weinkeller für
15 Startin Wein, einen Einsatz sammt Gemüsekeller, Hofraum mit
Magazin und Holzlagen. Dasselbe trägt einen jährlichen Zins von
480 fl. und wird zu dem verhältnismäßig sehr niederen Ausruks-
preis pr. 4600 fl. ausgerufen, daher dieses Object als Kapitals-
anlage, sowie als sicherer Geschäftsposten bestens anempfohlen wird.